Heft 2/2019

Caritas für Caritas

Newsletter für Caritas-Mitarbeitende

www.caritas-international.de

Im Fokus Aktion „Eine Million Sterne"

caritas international

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

INHALT

Neu erschienen 2
Im Fokus: Krisenherd Ukraine und Aktionsheft „Zu spät, Planet?“

Aktuelle Krisen 3
Nordostsyrien: Hilfe für Kriegsvertriebene

Solidarität 4
Aktion „Eine Million Sterne“ für eine gerechtere Welt

Begegnungen 6
Inspirierender Erfahrungsaustausch mit einer Caritas-Kollegin aus Jordanien

Überleben in Ruinen 8
Syrien-Krieg: Ein Tag in Aleppo

Zehn Jahre nach dem Erdbeben 10
In Haiti bahnt sich die nächste schwere Krise an

Teilhabe in Palästina 12
Förderung für Kinder mit Behinderung

Hilfe zur Selbsthilfe 14
Nepal: Dalit-Frauen machen sich für gesellschaftlichen Wandel stark

Impressum
Deutscher Caritasverband e.V.
Caritas international
Postfach 420
79004 Freiburg i.Br.
Telefon 0761/200-288
Telefax 0761/200-730
contact@caritas-international.de
www.caritas-international.de
Redaktion: Christine Decker, Reiner Fritz, Stefan Teplan
Titelbild: *Lana Snobar, Psychologin und Kollegin der Caritas Jordanien, bei der Aktion "Eine Million Sterne" in Villingen-Schwenningen.*
Foto: Júlia Barreiros R. Brettschneider/ Caritas international
Gestaltung/Produktion: www.muxpp.de
Druck: Poppen & Ortmann, Freiburg

© Caritas international, 2019

NEU ERSCHIENEN

Ukraine: Der Krieg ist vergessen, die Not bleibt.

So hilft die Caritas Ukraine

» von Andrea Edler

Der Konflikt im Osten der Ukraine bleibt für die Menschen dort auch in seinem sechsten Jahr bittere Realität. Fast 13.000 Menschen wurden getötet, knapp 1,5 Millionen leben als Binnenflüchtlinge im eigenen Land.

Warum aber gerät dieser Krieg, obwohl er unmittelbar vor den Toren der EU stattfindet, zunehmend in Vergessenheit? Dieser und anderen Fragen gehen die Autoren der neuen Ausgabe von „Im Fokus“ nach: Dr. Gernot Erler (Staatsminister a.D.) beleuchtet die Hintergründe des Konflikts. Der Osteuropawissenschaftler Dr. Eduard Klein erklärt, was hinter den unterschiedlichen Lesarten zu den Ursachen des Konflikts steckt. Caritasmitarbeitende berichten über die Herausforderungen in ihrer Arbeit. Die Broschüre steht unter www.caritas-international.de zum Download bereit und kann kostenlos unter contact@caritas-international.de oder telefonisch unter 0761/200-590 bestellt werden.

www.caritas-international.de/ukraine

youngcaritas Aktionsheft

Zu spät, Planet?

» von Mathias Gal

Wie groß ist mein ökologischer Fußabdruck? Und wie kann ich mit meinem Handabdruck dazu beitragen, meinen Fußabdruck zu verringern? Bei youngcaritas betreiben junge Menschen schon lange Upcycling und stellen aus Müll neue Produkte her. Mit dem jetzt erscheinenden Aktionsheft „Zu spät, Planet?“ bringt youngcaritas Faktenwissen zu Nachhaltigkeit auf den Punkt. Aktionen und Spiele geben Anregungen, wie sich Schulklassen, Firmgruppen und Engagierte dem Thema nähern können.
Von Greenwashing über die nachhaltigen Entwicklungsziele der UN bis hin zur Konsum- und Mobilitätswende wird Nachhaltigkeit von allen Seiten beleuchtet. Sogenannte „Zero Fun Facts“ informieren und regen zum Umdenken an. Methoden wie Slow Fashion, Waste Challenges und Aktionen für den Handabdruck helfen dabei, Handlungsalternativen zu erarbeiten.

www.youngcaritas.eu/zu-spaet-planet

Nordostsyrien: Hilfe für Kriegsvertriebene

Wie ein endloses Déjà-vu

» von Holger Vieth

Durch die türkische Militäroffensive im Nordosten Syriens wurden zehntausende Menschen in die Flucht getrieben. Viele von ihnen nicht zum ersten Mal. Die Caritas-Partner in der Region helfen ihnen mit Unterstützung aus Deutschland.

Während im Nordosten Syriens neuerdings türkische und russische Truppen patrouillieren, befinden sich zehntausende Menschen auf der Flucht. Viele von ihnen nur mit dem, was sie anhatten und tragen konnten. Es ist die neueste Wendung innerhalb eines Krieges, der scheinbar nie enden will. Eine Vielzahl derer, die durch die jüngste Militäroffensive vertrieben wurden, flüchtete aus dem unmittelbaren Grenzgebiet zwischen der Türkei und Syrien nach Hassaké. „Wir arbeiten in der Stadt mit der lokalen Caritas zusammen“, sagt Angela Gärtner, zuständig für die Projekte von Caritas international in Syrien. „Die meisten Vertriebenen sind in leer stehenden Gebäuden, vor allem Schulen, untergekommen“, erklärt sie.

Notunterkünfte, die keine sind …

Samar, ein Mitarbeiter der lokalen Caritas, berichtet von erschreckenden Zuständen in den Notunterkünften: „Es sind eigentlich völlig unbewohnbare Orte. Es fehlt an allem: von Toiletten über Matratzen bis hin zu Trinkwasser und Nahrungsmitteln.“ Die Caritas Hassaké hat unter anderem mit Unterstützung von Caritas international dringend benötigte Wassertanks aufgestellt sowie unzählige Trinkwasserflaschen und Eimer mit Hygieneartikeln verteilt. Andere Hilfsorganisationen haben sich verpflichtet, die Menschen mit Essen zu versorgen. Auch im Nordirak kümmern sich Partner von Caritas international um syrische Flüchtlinge. Allein in der Region rund um die Stadt Dohuk sind unlängst weitere 30.000 Flüchtlinge aus dem Nachbarland angekommen. Ein großer Teil von ihnen überwintert in provisorischen Unterkünften, ein deutlich kleinerer in offiziellen Flüchtlingslagern unter Führung der Vereinten Nationen. Die lokale Organisation CAPNI verteilt – ähnlich wie die Caritas Hassaké – Hilfsgüter wie Decken, Lebensmittel und Hygieneartikel an diejenigen, die nur eine temporäre Unterkunft außerhalb der Lager gefunden haben. Auch wenn die neuesten Kampfhandlungen die Menschen in der Region ernüchtert haben: Resignation ist für sie keine Option – egal wie lange der Krieg noch andauern wird.

www.caritas-international.de/syrien

Die Caritas Hassaké verteilt unter anderem Trinkwasser an Vertriebene – viele von ihnen sind Kinder.

Veranstaltungen der Fortbildungs-Akademie

- **13. Forum für Theologie und Caritas**
  Führung Macht Sinn – Theologisch nachdenken – Erfahrungen teilen – Neues entwickeln
  04. - 05.02.2020 in Frankfurt/M.
- **Der Wurm muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler!**
  Wirksame Öffentlichkeitsarbeit in der sozialen Arbeit
  17. - 19.02.2020 in Freiburg
- **Los!Lassen**
  Die Führungsaufgabe, Ausstieg, Übergabe und Neuausrichtung zu gestalten
  02. - 04.03.2020 in Freiburg
- **Stimmt die Stimme?**
  Die eigene Stimme kennenlernen und gewinnbringend nutzen
  04. - 06.03.2020 in Freiburg
- **Erfolgreiche Lobbyarbeit im politischen Raum**
  Seminar für Führungskräfte in der Caritas
  09. - 11.03.2020 in Berlin
- **Phänomen Trauma als Herausforderung für die Sozialarbeit**
  Ein Seminar für Praktiker/-innen aus der Sozialen Arbeit
  10. - 13.03.2020 in Freiburg
- **Wenn Führung nervt**
  Sich selbst und andere erfolgreich führen – Lernen im „Common Space“
  20. - 22.04.2020 in Freiburg

Fortbildungs Akademie des Deutschen Caritasverbandes

caritas

Anmeldungen unter: www.caritas-akademie.de

Foto: Katharina Meier

Stuttgart

Foto: Norbert Perner

Magdeburg

Foto: Ingo Günther

Müritz

Lichtzeichen für eine gerechtere Welt

„Eine Million Sterne"

Am späten Samstagnachmittag, den 16. November, wurden bundesweit an fast 90 verschiedenen Veranstaltungsorten für die Aktion „Eine Million Sterne" wieder zehntausende Kerzen entzündet. Ein weithin sichtbares, solidarisches Zeichen für eine gerechtere Welt.

Im Zentrum der Aktion am Vorabend des Welttags der Armen stand in diesem Jahr Jordanien, das auch im neunten Jahr des syrischen Bürgerkriegs extreme Lasten zu schultern hat. „Ein Drittel aller Menschen in Jordanien sind Flüchtlinge oder haben einen Migrationshintergrund", sagte Caritas-Präsident Dr. Peter Neher: „Etwa 1,3 Millionen sind allein aus Syrien dorthin geflohen und müssen nun von Jordanien versorgt werden. Das verdient unsere Solidarität."
Eine wichtige Säule bei der Betreuung und Hilfe dieser Menschen ist die jordanische Caritas, die sich in zahlreichen Projekten um die Flüchtlinge, Arbeitsmigranten und auch um die Schwächsten der jordanischen Gesellschaft kümmert. „Wir sind dabei auf die Unterstützung der Caritas-Familie angewiesen", sagt Lana Snobar, Projektkoordinatorin der Caritas Jordanien, die sich zur „Eine Million Sterne"-Aktion in Deutschland aufhielt. „Wir sind Caritas international für ihre Solidarität sehr dankbar."

Das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes unterstützt die Partnerarbeit in Jordanien auf unterschiedlichen Feldern: In der Betreuung der Flüchtlinge, in ihrer psychologischen und medizinischen Versorgung sowie im Bildungsbereich und im Wohnen. Dabei konzentriert sich die Hilfe nicht nur auf diese Gruppe. Im Blick sind auch irakische Flüchtlinge, Arbeitsmigranten und jene jordanischen Bevölkerungsgruppen, die ebenfalls dringend Hilfe benötigen.
„Die Krise im Nachbarland betrifft alle Bereiche unserer Gesellschaft", sagt Lana Snobar. „Ohne Hilfe, wie sie beispielsweise Caritas international leistet, hätten unsere Arbeit und die Menschen, die wir unterstützen, keine Zukunft." *Reiner Fritz*

Impressionen und mehr finden Sie unter: **www.einemillionsterne.de**

Foto: Caritas-Verband Düsseldorf

Düsseldorf

Foto: Sonja Borghoff

Krefeld-Meerbusch

Foto: Franziska Engelbracht

Fulda

Foto: Sandra Stang

Lahr

Foto: Steffi Schrank

Wilhelmsdorf-Zußdorf

Foto: Daria Frick / Caritas International

Freiburg

Foto: Frederike Johanning-Fischer

Essen

Erfahrungsaustausch - inspirierend und motivierend für Alle

Caritas-Kollegin aus Jordanien zu Besuch

» von Stefan Teplan

Wiedertreffen im Kinder- und Jugendheim der Caritas Rheine. Lana Snobar (1.v.l.) und Ferdinand Plagemann (3.v.l.) lernten sich im Juni in Jordanien kennen, bei der von Caritas international und der Fortbildungs-Akademie des Deutschen Caritasverbandes organisierten einwöchigen Projektreise. Stefan Teplan (2.v.l.) begleitete Lana Snobar bei ihren Gegenbesuchen in Deutschland.

Zehn Tage lang besuchte Lana Snobar, Leiterin der psychosozialen Betreuung bei der Caritas Jordanien, deutsche Caritasverbände und -einrichtungen im Vorfeld der Aktion „Eine Million Sterne“. Zehn Tage lang konnte sie sich ein eindrückliches Bild davon machen, wie ihre Kolleginnen und Kollegen hierzulande sich für Flüchtlinge engagieren. Zehn Tage lang konnte sie ihre und deren Arbeit vergleichen und dabei zahlreiche Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten feststellen.

„Ich hätte gerne nochmals zehn Tage hier verbracht, so neu, so interessant und so anregend war für mich vieles“, lautete Lana Snobars Fazit. „Vieles durfte ich in Deutschland sehen, was wir in Jordanien nicht haben, was ich aber gerne bei uns einführen würde. Trotzdem war unser Fachaustausch keine Einbahnstraße. Ich denke, dass auch ich deutschen Kolleg(inn)en manches Wertvolle von unserer Arbeit in Jordanien mit auf den Weg geben konnte.“ Viele Unterschiede, manche Gemeinsamkeiten also. Beginnen wir mit den Unterschieden. Schon die Voraussetzungen sind völlig andere. Gemessen an der Einwohnerzahl hat Jordanien rund achtmal so viele Flüchtlinge aufgenommen wie Deutschland. „Wir haben“, erklärte Lana Snobar bei ihren Präsentationen in deutschen Einrichtungen, „rund zehn Millionen Einwohner im Land. Etwa 750.000 davon sind amtlich registrierte Flüchtlinge. Wenn Sie die nicht registrierten dazu nehmen, dürfte die Zahl bei etwa eineinhalb Millionen liegen.“ Dabei ist, wie Snobar immer wieder betont, Jordanien kein reiches Land wie Deutschland. Und die staatlichen Leistungen sind folglich sehr beschränkt. „Die soziale Arbeit für Flüchtlinge und Migranten wird größtenteils von Hilfsorganisationen

wie der Caritas geleistet. Und die könnte nicht tätig werden, wenn sie nicht laufend Unterstützung von ausländischen Partnern wie etwa Caritas international erhielte."

(K)eine gemeinsame Kultur

Die Geflüchteten in Jordanien kommen größtenteils aus den Nachbarländern Syrien und dem Irak. „Das", sagt Snobar, „ist vielleicht auch in Deutschland so. Was aber die Arbeit für diese Zielgruppe bei uns so anders macht, ist der Wegfall von kulturellen und sprachlichen Barrieren." Dies, erklärt sie, sei ihr erst bei ihrem Deutschlandbesuch so richtig klar geworden.
Erst hier habe sie gesehen, wie einfach es vergleichsweise in Jordanien für diese Geflüchteten sei, sich in ihrer neuen Umgebung einzuleben: Die Menschen kämen aus einer arabisch-sprachigen, größtenteils muslimisch geprägten Kultur in ein Land, in dem auch alle Arabisch sprächen und überwiegend Muslime seien. „Die Integration ist für diese Flüchtlinge also kein Problem bei uns." Umso mehr bewundere sie, mit welch großen Anstrengungen sich in Deutschland Staat und Wohlfahrtsverbände mit ganzen Heeren an Haupt- und Ehrenamtlichen dafür engagierten, dass die Geflüchteten eine Willkommenskultur vorfinden, sich in die Gesellschaft einleben und die Sprache erlernen können.

Tafeln und Schutzhäuser

Auf der anderen Seite entdeckte Snobar in Deutschland viele Angebote, die es auf dem sozialen Sektor in Jordanien noch nicht oder nur ansatzweise gibt. Kleiderkammern für Bedürftige etwa, wie sie sie bei der Caritas Krefeld und beim SKF in Ibbenbüren sah. Oder Schutzhäuser für Frauen, die sie beim SKF in Köln besuchen durfte. „Wir haben nur zwei Frauenhäuser im ganzen Land, dabei wäre der Bedarf dafür enorm", erklärt Snobar. Oder auch die Tafeln. „Dabei wächst auch bei uns die Armut und Supermärkte werfen – ebenso wie in Deutschland – viele noch haltbare Lebensmittel einfach weg. Diese großartige Idee mit den Tafeln werde ich nach meiner Rückkehr nach Jordanien unserer Caritas vorschlagen."
Bei der Caritas in Mainz und Heilbronn erhielt Snobar einen tieferen Einblick in die psychosoziale Arbeit für Geflüchtete. Sie zeigte sich beeindruckt von der Vielzahl an Ansätzen in den psychologischen Hilfen. „Besonders auf diesem Sektor möchte ich auch in Zukunft mit meinen deutschen Kolleginnen und Kollegen im gegenseitigen Austausch bleiben."
So viel zu den Gegensätzen. Natürlich fand Snobar auch jede Menge Gemeinsamkeiten. Die größte dabei ist, wie sie sagt, wohl diese: „In Jordanien hängt ein Slogan über der Eingangstür unseres Büros: ‚Caritas ist ein Auftrag, kein Job'. Ich habe bei meinem Deutschland-Besuch nun so viele engagierte Caritas-Kolleg(inn)en kennengelernt, die ihre Arbeit aus ganzem Herzen und mit großer Leidenschaft verrichten. Und es ist offensichtlich, dass dieses Motto für Euch ganz genauso gilt. Wir sind wirklich eine große Caritas-Familie. Uns verbindet weit mehr als uns trennt."

Gegenbesuch in der von Eva Renard geleiteten Caritas-Beratungsstelle Krefeld: Lana Snobar (1.v.r.) mit Sherin Elran, die dort als Sprachmittlerin tätig ist.

Reise-Stationen

Lana Snobar hat bei ihrem Deutschland-Besuch folgende Verbände besucht: Die Caritasverbände Heilbronn, Karlsruhe, Krefeld, Mainz, Rheine sowie den Sozialdienst Katholischer Frauen (SKF) in Köln und Ibbenbüren. Außerdem wirkte sie in Villingen-Schwenningen bei der Aktion „Eine Million Sterne" mit.

www.caritas-international.de/jordanien

Auch nach drei Jahren Waffenruhe ist für die Menschen keine Besserung in Sicht

Syrien-Krieg: Ein Tag in Aleppo

» von Johanna Klumpp

Fotos: Carlos Rayess/Caritas Syrien

Magda Tabbakh, die Leiterin des Caritas-Büros in Jabal Badro, und Johanna Klumpp, Mitarbeiterin von Caritas international.

„Ich reise nach Syrien." Meine Ankündigung brachte mir viele sorgenvolle Nachfragen ein. Wer reist schon freiwillig in ein Land, aus dem wir seit mehr als acht Jahren nur Schreckensmeldungen hören?

Nach Besuchen in Damaskus und Homs fahren wir nach Aleppo. Der Weg führt uns stundenlang durchs Niemandsland. Die viel kürzere und schnellere Autobahn dürfen wir nicht nehmen: Zu nah führt sie an Idlib vorbei, wo immer noch gekämpft wird. Denn der Krieg ist hier längst nicht vorbei.
Bis 2011 war Aleppo mit zwei Millionen Einwohnern nach Damaskus die zweitgrößte Stadt Syriens. Unser Ziel ist die „Heiße Zone": Der Stadtteil Jabal Badro liegt im Ostteil Aleppos, der sechs Jahre lang von islamistischen Oppositionstruppen kontrolliert wurde. Im Dezember 2016 eroberte Assads Regierungsarmee die Stadt zurück.

Trümmer wie Mahnmale

Die kurze Fahrt vom Caritas-Büro in Aleppo nach Jabal Badro führt über immer holprigere Straßen. Auch nach fast drei Jahren Waffenruhe reihen sich hier Trümmer an Trümmer wie gewaltige Mahnmale. Erst jenseits der Hauptstraße sehen wir Menschen: Sie stehen Schlange vor einem Gebäude. Über der Tür prangt das rote Caritas-Kreuz. Das Caritas-Zentrum ist Treffpunkt und spendet Hoffnung: Hier werden die Menschen gehört, hier erhalten sie Nahrungsmittel und Rechtsberatung.

„Erst seit der Rückeroberung Aleppos können wir den Menschen auch in diesem Stadtteil Hilfe leisten", erklärt Magda Tabbakh, die Leiterin des Caritas-Zentrums, und berichtet weiter: „Am Anfang versorgten wir 300 Familien. Sie hatten den Krieg hier überlebt und waren schwer traumatisiert. Weitere 2.500 Familien, etwa 10.500 Menschen, kehrten hierhin zurück, nachdem das Militär erste Straßenzüge von Minen und anderen tödlichen Waffen gesäubert hatte. Wir arbeiten eng mit dem ‚Roten Halbmond' zusammen. Auch die orthodoxe Kirche stellt uns Hilfsgüter zur Verteilung bereit. Wir machen Rechtsberatung. Und unsere psychosozialen Angebote richten sich vor allem an Kinder und Senioren."

Wenn die Papiere fehlen …

Im Warenhaus der Caritas werden die Hilfsgüter für die Bewohner Jabal Badros zwischengelagert: Jede Familie erhält je nach Größe alle zwei, vier oder sechs Monate Nahrungsmittelpakete und je nach Bedarf und Verfügbarkeit Matratzen, Kochgeschirr, Kleidung und Hygieneartikel wie Shampoo oder Waschmittel. Um eine Berechtigung zu erhalten, müssen sich die Männer und Frauen im Caritas-Zentrum registrieren. Das Problem ist, dass den meisten die Papiere fehlen, um zu beweisen, dass sie Kinder haben oder eine Familie sind: „Während des Krieges wurden keine Eheschließungen oder Geburten registriert. Viele Kinder sind also offiziell nicht existent. Durch unsere Rechtsberatung helfen wir den Betroffenen, fehlende Papiere zu beantragen oder wieder zu beschaffen", erklärt mir Magda Tabbakh, als eine Frau sie anspricht: Sie sei verheiratet. Weil sie selbst keine Kinder bekommen konnte, habe ihr Mann eine zweite Frau geheiratet und mit ihr fünf Kinder gezeugt. Während des Krieges sei die

Safina und Mohamed Ali wurden mit ihrer Familie während des Krieges zu Flüchtlingen im eigenen Land.

leibliche Mutter der Kinder verschollen. Und nun fehlten ihnen die Papiere, um zu belegen, dass sie eine siebenköpfige Familie zu versorgen hätten. Deshalb sei sie jetzt hier.

Zu Besuch bei Familie Ali

Safina und ihr Mann Mohamed Ali leben mit seiner Mutter und ihren sieben Kindern seit einem Jahr in zwei kleinen Räumen. Ein improvisierter Vorhang dient ihnen als Wohnungstüre. „Wir haben vor dem Krieg auf dem Land gelebt, unweit von Aleppo“, berichtet Mohamed Ali. Während des Krieges seien sie zunächst zu Verwandten nach Damaskus geflüchtet. Von dort seien sie bald auch vertrieben worden. In ihrem Dorf stand kein einziges Haus mehr. So seien sie schließlich nach Aleppo gegangen. „Meine Mutter hat das nicht verkraftet“, sagt Mohamed Ali und deutet auf die stumme, alte Frau, die neben mir sitzt: „Ich kenne ihre Stimme nur noch aus meiner Erinnerung.“ Die Familie lebt von der Hand in den Mund. Vier ihrer Kinder sammeln Plastik und verdienen damit etwa 1.000 Syrische Pfund am Tag – umgerechnet vier Euro. Alleine das Brot für alle kostet schon drei Euro am Tag. „Wir haben Matratzen, Decken und Küchenutensilien erhalten. Und natürlich Lebensmittel. Aber zwei unserer Kinder sind noch nicht registriert, so dass wir nur für acht Personen Hilfe erhalten“, erklärt Safina.
Mit jeder Begegnung fällt es mir schwerer, mir vorzustellen, wie diese Menschen in absehbarer Zeit wieder zu einem menschenwürdigen Leben zurückfinden können. Sie haben nichts, leben in Trümmern, es gibt keine Arbeit und kaum Möglichkeiten für sie, sich selbst aus ihrer Not zu befreien. Kein Zweifel, dass die Hilfe der Caritas hier das Überleben vieler Menschen sichert. Und ich bin ein bisschen stolz, Teil dieser Caritas zu sein.

KCD-Mikrofinanzfonds - III

Wenn Kleines
Großes bewirkt.

Investieren Sie in eine bessere Zukunft.
Geld anlegen mit gutem Gewissen.
Der Fonds investiert weltweit in Mikrofinanzinstitutionen und arbeitet mit ›zweifachem Ertrag‹. Neben der finanziellen Rendite dürfen Sie sich auch darüber freuen, in eine gerechtere Welt investiert zu haben. Vertrauen Sie unserer langjährigen Erfahrung im Mikrofinanzbereich! Das Fondsmanagement erfolgt durch die BIB.

Wir sind für Sie da: (+49) 201 2209-220

ökonomisch. sozial. ökologisch.

Alleinige Grundlage für den Kauf von Fondsanteilen sind die Verkaufsunterlagen (der aktuelle Verkaufsprospekt, das Verwaltungsreglement sowie der letztverfügbare Halbjahres- und Jahresbericht). Eine aktuelle Version der Verkaufsunterlagen sowie die ›Wesentlichen Anlegerinformationen‹ in deutscher Sprache erhalten Sie kostenlos in Papierfassung bei der Vertriebs- und Informationsstelle, der Depotbank, den Zahlstellen und der Verwaltungsgesellschaft. Des Weiteren können die Verkaufsunterlagen auf der Homepage der Verwaltungsgesellschaft (www.ipconcept.com) abgerufen werden. Hinweise zu Chancen und Risiken entnehmen Sie bitte dem aktuellen Verkaufsprospekt.

www.bibessen.de

ZEHN JAHRE NACH DEM ERDBEBEN

Haiti: Im Heim St. Vincent de Paul sind alle Menschen willkommen

Die nächste Krise steht vor der Tür

» von Martina Backes

„Erst war es laut, sehr laut. Dann drückten Staubwolken durch alle Ritzen“. Schwester Claudette erinnert sich genau an jenen Tag, der so viel zerstörte. Die Sozialarbeiterin hat zusammen mit ihrer Kollegin ein Pflegeheim für betagte Menschen und Menschen mit Behinderung aufgebaut, quasi aus dem Nichts. „Das Gelände glich einem vergessenen Ort, als ich mit Sorette vor über 40 Jahren hierherkam.“ Gemeinsam packten die Schwestern an, bauten Schlafsäle, Duschen, eine Kantine. Damals ahnten sie nicht, dass ihnen diese Arbeit ein zweites Mal bevorstehen würde.

◀ **Schwester Succes im Gespräch mit einem Bewohner des Senioren- und Behindertenzentrums St. Vincent. Jeden Morgen kommt die Schwester zum Blutdruckmessen. Es ist ihr nicht anzumerken, dass sie noch weitere zehn Personen auf ihrer Liste stehen hat. Das Gefühl, Zeit zu haben, ganz da zu sein, ist ihr bei der Pflegearbeit wichtig.**

Das Heim St. Vincent de Paul am Rande der Kleinstadt Léogâne, unweit der haitianischen Metropole Port-au-Prince, war nach dem 12. Januar 2010 kaum mehr als Schutt und Chaos. Das Epizentrum des Bebens der Stärke 7,3 lag ganz in der Nähe. Etwa 120 pflegebedürftige Menschen lebten damals hier. „Wir haben sie alle irgendwie ins Freie gebracht – gehoben, getröstet und notdürftig gelagert“, erinnert sich die Ordensschwester. „Erst am nächsten Tag, als wir auch die Toten aus den Trümmern geborgen hatten, wurde mir das ganze Ausmaß klar. Alles, was wir aufgebaut hatten, war zerstört. Wir standen unter Schock, erst am vierten Tag konnte ich weinen.“ In Haiti, dem Armenhaus der Karibik, kamen infolge des Erdbebens rund 300.000 Menschen zu Tode. Im Pflegeheim zählte man zwölf Todesopfer. Wir stehen zwischen solide gebauten Häusern, als Schwester Claudette von all dem erzählt. Acht Schlafsäle in behindertengerechter Bauweise, Waschräume, Toiletten, Duschen, eine Kantine mit einem Speisesaal, daneben eine Schule und ein frisch gestrichener Gemeinschaftsraum für die Betreuung von Vorschulkindern: Die Infrastruktur macht einen guten Eindruck. Die Gebäude wurden in erdbebensicherer Bauweise errichtet: „Alle hier wissen heute, was zu tun ist, wenn die Alarmglocke nochmal läuten sollte“, erklären die Schwestern den Notfallplan. „Auch die 400 Schulkinder kennen die Verhaltensregeln für den Notfall.“

Pflege und Bildung sind kostbar

Dem Pflegeheim sind eine Schule und ein Kindergarten angegliedert. Am Eingang des Schulbüros werden Stühle für die Eltern aufgestellt, die Warteschlange ist lang. Durch die hohe Inflation in Haiti können viele Eltern die Schulgebühren jedoch nur teilweise aufbringen. Sie bitten um Aufschub, um das Geld bei Verwandten zu leihen. Die Armen unterstützen in Haiti die Armen, so lange es irgendwie geht. Fehlende sozialstaatliche Leistungen zehren an ihren Kräften.

Wir begleiten Schwester Claudette auf ihrem morgendlichen Rundgang. Sie kennt die Geschichte jeder einzelnen Person. Im Innenhof wartet eine Gruppe älterer Damen. Sie machen sich gegenseitig Komplimente: Deine Bluse ist hübsch, diese Farbe steht dir. Eine Schwester beugt sich zu einer Frau hinunter, schneidet ihr die Fußnägel, streicht liebevoll über ihre geschwollenen Beine. Die Frau flüstert ihr ins Ohr. Ein Geheimnis. Aus den Schlafsälen der Frauen dringen Stimmen, fröhlicher Gesang, auffordernde Rufe. Eine Pflegerin fährt eine alte Dame im Rollstuhl in den Waschraum. Zwölf Hilfskräfte und zwei Krankenschwestern betreuen hier mehr als einhundert betagte und behinderte Menschen. Zudem gibt es Personal in der Küche, der Wäscherei und im Garten. In der Kantine wird heute Spinat aus dem eigenen Garten gekocht. Zwei Frauen raspeln Maniok für die Abendmahlzeit.

Die nächste Krise ist schon da

Alles hier sieht sehr gepflegt aus, perfekt organisiert. Und doch scheint alles auf der Kippe zu stehen. Die medizinische Versorgung wird immer schwieriger, Seife und Hygieneartikel werden knapp, Notfallmedikamente gehen zur Neige. Es gibt keine Rücklagen. Auch das Lebensmittellager leert sich. Der Tank für den Dieselgenerator wurde gerade aufgefüllt, die Kosten sind viermal so hoch wie noch vor einem Monat.

Zielsicher greift die Schwester nach einem der drei Dutzend Schlüssel, die an einem tellergroßen Metallring baumeln, und öffnet das Tor zum Hühnerstall. „Wir halten jetzt Hühner und Truthähne“, sagt sie sichtlich stolz auf das gackernde Federvieh. „Weil der Treibstoffmangel dieser Tage die Lebensmittel verteuert, fehlt es gerade an allen Ecken und Enden. Und die älteren Menschen brauchen dringend eiweißhaltige Nahrung.“

Es ist Sonntagmorgen, die Messe wird vorbereitet. In der Schulaula findet sich ein Chor junger Frauen ein. Die Eltern der Schulkinder, Bewohnerinnen aus der Stadt, die Nachbarn des Heims, die Gärtner: Sie alle helfen, die Senioren und Seniorinnen in den Saal zu bringen. Sie haben sich fein angezogen, ihre Handtaschen auf dem Schoß oder am Griff des Rollstuhls. Für sie ist die sonntägliche Messe auch willkommene Abwechslung im Heimalltag. Vor allem aber spüren die pflegebedürftigen Menschen, dass sie Teil der Gemeinschaft sind, dass sie hier willkommen sind und nicht vergessen.

Fotos: Lena Mucha/Caritas international

Vor einem Schlafsaal des Senioren- und Behindertenzentrums St. Vincent de Paul: Nach dem Erdbeben 2010 war das Heim weitgehend zerstört. Heute spricht Zuversicht aus den Gesichtern der Bewohnerinnen, von denen einige das Erdbeben hier überlebt haben.

Hilfe, die ankam!

Nach dem schweren Erdbeben von 2010 entstanden im Heim St. Vincent de Paul, unterstützt durch Caritas international, 30 neue Gebäude: Acht Schlafsäle mit 130 Betten, Lagerräume, Küche, Schweinestall, Speisesaal, Wächterhaus, Aufnahmegebäude, Latrinen, Gruppenräume, Unterkünfte für die Ordensschwestern und ein Kindergarten. Außerdem wurde eine Schule für 400 Kinder aus ärmsten Familien instand gesetzt.

www.caritas-international.de/haiti

Anwaltschaftliches Engagement und Förderung für Menschen mit Behinderung

Ein Mädchen kämpft sich ins Leben

» von Caroline Lauhoff

Kinder und Frauen mit Behinderung haben es in Palästina besonders schwer. Sie werden ihrer Rechte auf Bildung, Schutz und ein soziales Leben beraubt. Die Fachkräfte der Caritas-Partnerorganisation QADER verfolgen das Ziel, diese Menschen stark zu machen.

◀ **Sadeel strahlt vor Freude und Stolz. Mit viel Geduld und Ehrgeiz hat sie laufen gelernt – auch dank der Hilfe ihrer Eltern und der Physiotherapeutinnen im Idna-Zentrum.**

Vergnügt läuft die siebenjährige Sadeel aus Idna im Westjordanland ihrer Physiotherapeutin Husson Ghuneim entgegen und lässt sich in deren Arme fallen. Sadeels Gang ist wacklig, ihre Hände greifen nach Halt. Doch ihre Motivation, die Umwelt zu erkunden, lässt sie offenbar immer wieder vergessen, dass sie gerade erst laufen gelernt hat. Verliert sie die Balance, steht sie sofort wieder auf.
Sadeel hat das Down-Syndrom und konnte vor ihrem vierten Geburtstag weder sprechen noch laufen. Während ihre älteren Brüder zur Schule gingen, blieb Sadeel abgeschottet von gleichaltrigen Kindern zuhause. Die wenigen Kindergärten in der Umgebung lehnten es ab, Sadeel aufzunehmen. Ihre Mutter wusste nicht, wie sie ihre Tochter fördern kann – bis sie vom Idna-Zentrum erfuhr. Seitdem hat sich Sadeels Leben um 180 Grad gedreht.

Sadeel mit ihrer Physiotherapeutin Husson Ghuneim. Hier bei einem Spiel zur Förderung ihrer motorischen Fähigkeiten.

Unterstützung? Fehlanzeige.

So wie es Sadeel vor dem Besuch in dem Zentrum erging, ergeht es vielen Kindern mit Behinderung im Westjordanland. Staatliche Unterstützung gibt es nicht. Frauen und Mädchen mit Behinderung sind verstärkt sexueller Gewalt ausgesetzt und werden häufig zuhause versteckt. Sind sie auf eine Gehhilfe angewiesen, ist der Besuch eines Kindergartens oder einer Schule fast unmöglich. Denn die Straßen sind schlecht und innerhalb der Gebäude gibt es viel zu viele Treppen. Hinzu kommen alltägliche Hindernisse durch den Konflikt mit Israel. Beispielsweise führt die durch den Siedlungsbau eingeschränkte Bewegungsfreiheit dazu, dass Schulen und Krankenhäuser für die Menschen noch schwerer erreichbar sind als ohnehin schon.
„Unser Traum ist die uneingeschränkte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben aller Menschen im Westjordanland. Der Weg dahin ist weit, aber nicht unmöglich“, erklärt George Mansour, langjähriger Mitarbeiter von QADER, der Partnerorganisation von Caritas international in Bethlehem. Zusammen mit seinen Kolleginnen und Kollegen fördert und berät Mansour Frauen und Kinder mit Behinderung in zehn Gemeindezentren.
Neben der Arbeit in den Gemeindezentren schiebt QADER auch auf politischer Ebene Veränderungen an und organisierte vor kurzem die erste nationale Konferenz zum Thema „Rechte von Frauen mit Behinderung und Schutz vor Gewalt“. Mehr als 100 Fachleute sowie die palästinensische Frauenministerin nahmen daran teil. Zudem stärkt QADER mit Aufklärungskampagnen das öffentliche Bewusstsein für die Rechte und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung. Alles mit dem Ziel, dass immer mehr Kinder wie Sadeel den Weg in ein selbstbestimmtes Leben finden.

Mit Bewegung zum Erfolg

Sadeel lernt in Idna, einem der zehn Zentren, das Laufen und Sprechen mit Hilfe von Physio-, Ergo- und Sprachtherapeutinnen. Die Fachkräfte nehmen die individuellen Stärken und Fähigkeiten der Kinder in den Blick – sei es malen, werken oder singen – und fördern diese gezielt. Für Sadeel haben sie, wie für jedes andere Kind auch, einen individuellen Förderplan erstellt. Sie arbeiten nach dem MOVE-Ansatz, d. h. sie stärken die Kinder vorrangig in ihrer Mobilität. Denn können sie erstmal laufen und eigenständig ihre Umwelt erkunden, lernen sie schneller. „In der Bewegung liegt die Grundlage für mehr Unabhängigkeit, Selbständigkeit und folglich für eine Steigerung des Selbstwertgefühls“, erklärt Husson Ghuneim. Konnte die Siebenjährige vor ein paar Wochen nur mit einer Gehhilfe laufen, bewegt sie sich mittlerweile ohne Unterstützung durch die Räume. Auch die Sprachtherapie zeigt ihre Wirkung. „Sadeel ist ehrgeizig, sie kann mehr Wörter sprechen und singt gerne Fantasielieder. Wenn wir üben, unterstützen wir mit Gebärdensprache das Gesagte. Visuelle Eindrücke können sich Kinder mit Down-Syndrom gut einprägen“, erläutert ihre Physiotherapeutin Husson Ghuneim. „Unser Ziel ist es, dass Sadeel bald in einen inklusiven Kindergarten und später in die Schule gehen kann.“ Im Nachbarzentrum in Yatta schafften bereits zwölf Kinder den Wechsel in die Regelschule.

www.caritas-international.de/palästina

Foto: Santosh Pasally/Caritas Nepal

Im Rahmen des Caritas-Projektes haben viele Dalit-Frauen Lesen und Schreiben gelernt. Ein kleiner, aber umso wichtigerer Schritt, damit sie für ihre Rechte selbst eintreten können.

„Unberührbare“ Dalit-Frauen läuten gesellschaftlichen Wandel ein

So stärkt die Caritas die „Stimmlosen“

» ein Bericht der Caritas Nepal

„Unberührbare“ werden sie genannt, die Dalit-Gemeinschaften in Indien und Nepal. Die Geschichte von Bhulu Devi Sada spiegelt die Widrigkeiten wider, denen Dalits bis heute ausgesetzt sind. Demütigende Sitten und Klassenvorurteile führen dazu, dass sie nicht als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft anerkannt werden. „Ich legte einen Schleier über mein Gesicht und wagte es nicht, mit anderen zu sprechen“, erinnert sich die 27-Jährige.

Die allgegenwärtige Ausgrenzung macht die Minderheit der Dalit gerade in Regionen mit häufigen Naturkatastrophen besonders verwundbar. Sie haben praktisch keine Chance, ihr Haushaltseinkommen zu verbessern oder nach einer Katastrophe ihre Existenzgrundlage zu sichern.
Das Caritas-Projekt „Den Stimmlosen eine Stimme geben“ bezog die Dalits von Anfang an aktiv mit ein. Als erste Initiative dieser Art in der Region ebnete das Projekt den Weg für einen größeren gesellschaftlichen Wandel. „Vor zwei Jahren kamen die Leute von der Caritas zum ersten Mal“, erinnert sich Bhulu Devi Sada: „Damals hatten wir riesige Wasserprobleme. Es gab kaum sauberes Trinkwasser.“ Im Rahmen des Projekts wurden im Dorf Jamuniya als erstes zwei Brunnen gebohrt. Mit der Dorfgemeinschaft wurde ein umfassendes Sanitärprogramm entwickelt, gefolgt von Schulungen zur Tierhaltung: „Wir lernten, wie man Wasseranlagen pflegt, Ziegen hält und Ställe baut“, präzisiert Sada. Vor allem das Sanitärprogramm habe enorme Verbesserungen gebracht: „Unser Dorf ist jetzt sauber, es gibt Straßen und Wege. Mein Sohn läuft jetzt auf sauberen Wegen zur Schule, nicht durch Dreck.“

Ein weiteres Ziel des Projekts war die Stärkung der Frauen. Neben der Vermittlung von Grundfertigkeiten wie Lesen und Schreiben war die Gründung einer Frauengruppe vorgesehen, damit die Frauen von Jamuniya gemeinsam Geld sparen und Darlehen aufnehmen können. Bhulu Devi Sada übernahm die Präsidentschaft der neuen Frauengruppe: „Das Projekt ist insgesamt super“, erklärt sie. Die Frauenförderung habe ihr Leben nachhaltig verändert. Auch sie selbst habe sich weiter entwickelt. Zum ersten Mal in ihrem Leben habe sie Zugang zu Grundbildung bekommen: „Ich habe gelernt, meinen Namen zu schreiben und zu lesen!“ Als sich die Dalit-Gemeinde von Jamuniya zum ersten Mal in ihrer Geschichte versammelte, erfuhr die Fraueninitiative große Anerkennung. Die Männer ermutigten ihre Frauen sogar, aus dem Haus zu gehen und an Gemeindeversammlungen teilzunehmen.

Foto: Naggev Yadav/Caritas Nepal

Inzwischen erwirtschaften die Dalit-Frauen ihr eigenes kleines Einkommen, von dem sie regelmäßig einen Teil in eine gemeinsame Kasse einzahlen. Das Sparguthaben brauchen sie für Notfälle und für Kleinkredite bei Neuanschaffungen.

Bhulu Devi Sada erzählt, dass ihr Ehemann – wie so viele Nepalesen – als Arbeitsmigrant nach Katar gegangen war, um das magere Einkommen der Familie aus der Landwirtschaft aufzubessern. Sie blieb alleine zurück, versorgte ihre drei Kinder und den Schwiegervater. Ihr zweiter Vorname Devi bedeutet „Mut“. Und mutig ergriff sie die erste Chance, die sich ihr bot.
„Durch das Caritas-Projekt ist die Frage der Unberührbarkeit hier nicht mehr so aktuell. Früher erlaubten uns die Menschen der oberen Kaste nicht, mit ihnen zu essen oder gar zu sprechen. Das ändert sich jetzt“, sagt Bhulu Sada. Die Dalit-Gemeinde beschloss, einen eigenen Vertreter in die lokale Regierung zu entsenden. Bhulu Devi Sada war die natürliche Kandidatin, hatte sie ihre Führungsqualitäten in der Frauengruppe doch genügend bewiesen. Sie gewann einen Sitz im Gemeinderat und nimmt nun als erste weibliche Abgeordnete und Frau der Dalit-Gemeinde an den Sitzungen teil. In dieser Funktion ist es ihr bereits gelungen, entscheidende Verbesserungen im Dorf voranzutreiben, wie die Elektrizitätsversorgung. Inzwischen betreibt sie Lobbyarbeit für den Bau einer Schutzunterkunft für die Gemeinde.
Als Frau und Angehörige einer diskriminierten Minderheit möchte sie ihren Kindern die Zukunft erleichtern. Das Bedauern, dass sie selbst nicht zur Schule gehen konnte, schwingt mit, wenn sie betont: „Ich werde dafür sorgen, dass meine Kinder und die unserer Dalit-Gemeinschaft die Chancen bekommen, die ich nicht hatte!“ Als Beispiel nennt sie den Arbeitsmarkt, wo viele Jobs für „Unberührbare“ unerreichbar sind. Zum Schluss bittet Bhulu Devi Sada uns sehr ernst darum, immer daran zu denken, dass die Dalit-Leute bereit sind, Herausforderungen anzunehmen und zu handeln. Sie verabschiedet sich mit einem Zitat: „Wir haben Durst. Gebt uns Wasser, und wir werden trinken.“

Foto: Santosh Rasaily/Caritas Nepal

Durch das Caritas-Projekt lernten die Frauen viel Neues über die Zucht und Haltung von Ziegen.

www.caritas-international.de/nepal

CARIKAUF – DER SHOP FÜR DIE CARITAS

www.carikauf.de | info@carikauf.de
Telefon (0761) 36825-26 | Fax (0761) 36825-33

caritas CariKauf®

DIE NEUEN CARITAS-KALENDER 2020 UND GESCHENKTASSEN

Ihre Begleiter durch das ganze Jahr

Caritas-Kalenderbuch 2020

160 Seiten, kartoniert
farbig illustriert
Format: 16,5 x 24 cm

ISBN 978-3-7841-3132-0
Einzelpreis € 5,90

Unser täglich Brot 2020 Tages-Abreißkalender

Blockheftung Format:
11,5 x 33,5 cm (Rückwand)
6,6 x 10 cm (Kalenderblock)

ISBN 978-3-7841-3131-3
Einzelpreis € 4,95

Starten Sie gut gelaunt in den Tag

Motiv „Mohnblume" Motiv „Kornblume" Motiv „Margerite" Motiv „Sonnenblume"

Geschenktassen mit 4 Blumenmotiven

Inhalt: 0,28 l Porzellan

Einzelpreis **€ 8,90**

4er-Set
mit allen Motiven **€ 29,90**

LAMBERTUS
SOZIAL | RECHT | CARITAS

WWW.LAMBERTUS.DE